

# DAS NEBELHORN

HERAUSGEBER

DR. HERBERT MÜLLER-GUTTENBRUNN

INHALT:

Eja, Popeia, was raschelt im Stroh? / Mexikomödie /  
Die Damen ohne Unterleib / Fastenzeit und Sünde /  
Für die „Christianisierung“ der Heiden / Werner  
Ackermann: „Unser Wissen vom Sein“.

Nachdruck verboten.

Preis 60 Groschen.

VERLAG »DAS NEBELHORN«, GRAZ  
VOLKSGARTENSTRASSE 12.

---

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.



# DAS NEBELHORN

---

Nr. 30

15. MÄRZ 1928

II. JAHR

---

## **EJA, POPEIA, WAS RASCHELT IM STROH?**

Die Ejarufe für den Duce dauerten minutenlang.

Ob Mussolini diese Ejarufe seiner wohlgezogenen Kinder, denen er, wenn sie brav sind, ab und zu erlaubt, Parlament zu spielen, mit den dazugehörigen Popeiarufen beantwortet hat, wird von den Berichten leider verschwiegen. So viel ist gewiß: im Stroh aller politischen Strohköpfe hat es ganz bedenklich geraschelt.

Wenn Nationalisten die Praktiken des Nationalismus am eigenen Leibe spüren, dann schreien sie Zeter und Mordio. Das sagt nichts für den Nationalismus, aber alles gegen seine Praktiken.

Der Antrag im Kärntner Landtag, den Slowenen weitestgehende kulturelle Selbstverwaltung zu gewähren, wird allseits zweifellos außerordentlich überraschen, da ein greifbarer Anlaß zu derart schwerwiegenden Maßnahmen und Entscheidungen augenblicklich nirgends zu entdecken ist. Gewiß, die Kärntner Slowenen haben in böser Zeit treu zu Oesterreich gehalten und gegen Berücksichtigung ihrer Wünsche, so weit sie mit den Interessen des Landes und des Bundes vereinbar sind, kann daher gewiß nichts gesagt werden. Die Zugeständnisse aber, die man nun ins Auge gefaßt hat und die weit über all das hinausgehen, was Minderheiten selbst nach den Bestimmungen des in diesem Punkt gewiß sehr liberalen Vertrages von Saint-Germain beanspruchen können, müssen doch zu ernstesten Bedenken Anlaß geben. Diese Befürchtungen beziehen sich nicht so sehr auf die Kärntner Slowenen selbst, als auf die Gefahr eines Präjudizfalles, den man hier zu schaffen im Begriffe

steht, der anderwärts zweifellos neue Begehrlichkeiten wecken und so sehr ernste Folgen nach sich ziehen kann. Auch die Erfahrungen, die man im alten Oesterreich mit der Politik der Zugeständnisse an die Nationalitäten gemacht hat, sind keineswegs ermutigend. Vollends die Hoffnung, daß diese österreichische Weitherzigkeit günstige Rückwirkungen auf die Lage der deutschen Minderheiten in Südslavien, Italien, Ungarn usw. haben werde muß angesichts der dauernden Unterdrückung und Entrechtung der Deutschen dort, wo sie Minderheit sind, als Phänom betrachtet werden. Wagt man sich mit diesem Antrag nicht an ein Experiment, zu dem Oesterreich weder berufen, noch dem es gewachsen ist?

So stand im vergangenen Sommer einmal in einer deutschnationalen Tageszeitung zu lesen. So sieht die Kehrseite der Medaille aus, die man nicht unbeachtet lassen darf, will man ihren Wert richtig einschätzen. Da keine Hoffnung dafür besteht, daß die österreichische Weitherzigkeit eine italienische Weitherzigkeit im Gefolge haben werde, ist es besser, engherzig zu sein und über die Engherzigkeit der Italiener zu schimpfen. Das sind so die üblichen völkischen Schmonzes, die heutzutage zu Stahlbädern führen. Früher einmal aber war es anders:

Die deutsche Kolonisierung Steiermarks begann im 9. Jahrhundert durch die Bajuwaren. Dort, wo die dichteste Kolonisation stattfand, trifft man noch auf rein deutsche Ortsnamen, beispielsweise zwischen Schladming und Gröbming (alle Orte auf —ing). Das damalige friedliche Zusammenleben zwischen Slawen und Deutschen brachte parallele deutsche und slawische Bezeichnungen, die oft bis zu einem Synonym gingen „Goritzenberg“ setzt sich aus „goritza“ und „Berg“ zusammen. „Goritza“ (slawisch) heißt aber schon Berg. Ebenso „Dollingraben“; auch „dolling“ heißt „Graben“.

So instruktiv es nun wäre, einmal darüber nachzudenken, warum damals Slawen und Deutsche so friedlich zusammenlebten und sich nur die Untertanen des Herzogs X und die des Herzogs Y, einerlei welcher Nationalität sie angehörten, die Schädel einschlugen; so aufklärend es wirken würde, zu un-

tersuchen, weshalb dann in späteren Jahrhunderten, als Deutschland schon ein einheitliches Kaiserreich war, nicht nur die Untertanen der Herzoge X und Y, nicht nur Deutsche und Slawen friedlich nebeneinanderlebten, dafür aber die Katholiken und Protestanten sich gegenseitig umbrachten; und so interessant es schließlich wäre, zu ergründen, warum heute wieder Protestanten und Katholiken friedlich nebeneinander wohnen, während sich die Slawen, Italiener und die Deutschen in den Haaren liegen — keinem völkischen Beobachter fällt es ein, sich über diese Merkwürdigkeiten, die den ganzen Schwindel der Menschenverhetzung enthüllen könnten, den Kopf zu zerbrechen. Mit irgendwelchen Gründen und „Idealen“ muß doch schließlich gehetzt werden, sonst wäre es auf der Welt gar keine Hetz mehr und es ist nur recht und billig, daß der von den Religionen gehandhabten Praxis der Ausdehnung des eigenen Glaubens auf andere, eine Ausdehnung der eigenen Nationalität auf andere folge! Und wenn die Welt voll Teufel wär! Heil!

Nach dieser lehrreich sein könnenden Vorbe-merkung muß vor allem festgestellt werden: Oesterreich macht sich. Seit es den St. Schermäng als Friedenskrone aufhat, hat es noch nie durch eine andere Tätigkeit als durchs Schuldenmachen die Aufmerksamkeit der wild-westlichen Kulturstaaten auf sich lenken können. Nun sind ihm aber in kurzer Aufeinanderfolge zwei Streiche geglückt, die es in den Mittelpunkt der Weltpolitik gerückt haben. Mit der Aufdeckung des St. Gottharder Waffenschmuggels hat dieses begabte enfant terrible unter den Staaten eines der Geheimnisse, über die die Großen mit Stillschweigen hinwegzugehen pflegen, ausgeplaudert und dadurch verschiedene Peinlichkeiten unter den sonst doch so eng miteinander befreundeten Nationen hervorgerufen, die jetzt zum Gaudium aller Eingeweihten über das, was sie mit der

Rechten tun, die Linke in sittlicher Entrüstung ringen müssen. Mit dem Südtiroler Rummel im Nationalrat ist es ihm aber sogar gelungen, Mussolini aus einem Schwadronneur in einen Aphoristiker zu verwandeln, dessen Aperçu

Oesterreich ist das, was es ist.

schon heute mehr ewige Gültigkeit als dem A.E.I.O.U. prophezeit werden kann.

Wer mit Mussolini unzufrieden ist, läuft immer Gefahr, für mit der Demokratie zufrieden gehalten zu werden. Aber so wahr die Demokratie jene staatliche Richtung ist, die unter dem Rufe: Freie Bahn dem Tüchtigen! den Tüchtigen, die sich ein Pöstchen erquatscht haben, vor allem freie Bahnfahrt nach allen Richtungen im Staate gewährt, so wahr ist Mussolini eine erquickliche Erscheinung, weil er als reiner Maultrompeter Abwechslung in die politische Reihe der Maul- und Hosentrompeter bringt. Wenn überhaupt einer das Märchen vom Segen der staatlichen Gewalt ad absurdum führen kann, so ist er es und es ist ein Verbrechen an einer schöneren Zukunft, von ihm in Worten und Taten eine Mäßigung zu verlangen, die die Befreiung der Menschheit von einem altertümlichen Popanz nur verzögern könnte. Ich bin in seinem Falle für absolute Rede- und Handlungsfreiheit. Von einer Erscheinung wie der seinen wird der den meisten Gewinn haben der den stillen Beobachter macht und die Kniffe des Patriotismus, die heute in Italien in Reinkultur gezüchtet werden, aufzeichnet, um sie der Mit- und Nachwelt als Mittel gegen staatliche Gehirnverstopfung zu überliefern. Wenn Mussolini in seiner Rede den Satz geprägt hat:

Diese Menschen von faschistischer Gestaltung haben feste Nerven, kurze Redewendungen und wissen festzuhalten.

so ist das eine unbezahlbare anarchistische Propa-

ganda, denn er enthüllt mit diesen Worten auch dem Begriffstüchtigsten die Aehnlichkeit zwischen einem Menschen faszistischer Gestaltung und einem Straßenräuber, der mit den Worten: Geld oder Leben! ebenso feste Nerven, kurze Redewendungen und die Wissenschaft des Festhaltens bekundet.

Mag nun aus Italien die Arrangierung von „Zeugungsrennen“ gemeldet werden; mag berichtet werden, daß jedem fascistischen Studenten, der irgendwo im Kampfe mit den Tunesiern gefallen ist, automatisch das Ehrendoktorat der Universität, die er besuchte, verliehen werden muß; mag berichtet werden, daß der Generalstabschef des Luftschiffwesens General Piccio dem Schriftsteller D'Annunzio, der in Gardone Riviera in einer dem Schwiegersohn Richard Wagners, Professor Henry Thode, gestohlenen Villa haust, den „Säbel eines Generals des Luftschiffwesens“ überreicht habe; mag man sich fragen, wozu ein General des Luftschiffwesens überhaupt einen Säbel braucht; mag man sich plagen, sich von der Besonderheit eines solchen Säbels eine Vorstellung zu machen und sich schließlich mit der Vermutung beruhigen, daß er wahrscheinlich genau so aussehen werde wie das Luftschiff eines Generals des Säbelwesens; mag man in illustrierten Zeitungen das Bild Mascagnis sehen, der mit aufgerissenem Munde auf einem Platz Neapels das von ihm auf Befehl Mussolinis komponierte fascistische Arbeiterlied singt — immer, immer wird man in Italien mit bewundernswerter Naivität den Deckel vom patriotischen Verblödungsmechanismus abgehoben finden, der in anderen Staaten aus Angst, die vaterländische Maschinerie könnte verstauben, streng geschlossen gehalten wird.

Als das Vaterland Rom hieß, Italiener, warst du Herr!  
In die harte Welt zogst du,  
Schweigsamer Auswanderer.

Als das Vaterland in Knechtschaft fiel!  
Nun der Geist der ungezähmten Rasse  
Den Besiegten zum Sieger macht,  
Singt der Dichter, verkündet der Denker  
Das heilige Recht der Zivilisation:  
Eine Idee ist es, die uns einigt,  
Eine Einheit das fascistische Reich:  
Das Vaterland wird nicht verneint,  
Das Vaterland wird erobert!

Als noch Morgendämmerung und keine Sonne war,  
Brach der Geist der Revolte durch.  
Der Pöbel, Sklave aller dunklen Umtriebe,  
Verfluchte damals den Namen des Vaterlandes!  
Italien aber wollte, daß ein Bekenntnis  
Seine Söhne binde.

Alles erneuert das Blut des Krieges  
Und Rom will auferstehn in der Menschheit!  
Eine Idee ist es, die uns einigt,  
Eine Einheit das fascistische Reich:  
Das Vaterland wird nicht verneint,  
Das Vaterland wird erobert!

Pflüge deinen Acker, bronzefarbiger Bürger,  
Singe und lache vor Glück!  
Du Ruheloser, wunderbarer Kunstbegabter,  
Grab Spuren in die Ewigkeit!  
Lehrer, preise in der Schule das italienische Volk  
Und seine Geschichte!  
Sag an was Arbeit ist:  
Licht, Leben, Ruhm, Waffe und Fahne der Freiheit!  
Eine Idee ist es, die uns einigt,  
Eine Einheit das fascistische Reich:  
Das Vaterland wird nicht verneint,  
Das Vaterland wird erobert!

so lautet das neue, von Mascagni komponierte fascistische Arbeiterlied! Es ist was Großes um ein Volk, das noch einer Idee, weil es sie für gut hält,



auf den Leim gehen kann, aber der Leim bleibt doch der Leim, der aus den Knochen der in den Dolinen des Karstplateaus nur notdürftig verscharzten Heldenleichen in den Spodiumfabriken gekocht wird, wie vor einigen Jahren aus einer Zeitungsnachricht ruckbar wurde. Diese Hymne ist nach einem Musterrezept aus dem patriotischen Kochbuch bereitet worden und enthält sämtliche Ingredienzien, aus denen herkömmlicherweise der Gott-, Vaterland- und Kaiserschmarren bereitet wird. Man nehme 15 dkg ruhmvolle Vergangenheit, mische sie mit 20 dkg trauriger Vergangenheit und 25 dkg rosiger Zukunft innig durcheinander und setze etwas Hefe vom „Geist der ungezähmten Rasse“ zu. Diese Mischung lasse man einige Stunden stehen, um dem bronzefarbenen Bürger, der — alle Italienreisenden wissen es — besonders schweigsam ist in seiner Ruhelosigkeit Zeit zu lassen, über dieses Kompliment an seine Hautfarbe und über die Versicherung seiner wunderbaren Kunstbegabtheit vor Glück zu singen und zu lachen. Hat sich dann der Teig von Eitelkeit etwas gebläht, gieße man Blut zu, rühre alles über einem tüchtigen Brennerholzfeuer mit der Fahne der Freiheit kräftig unter Ejarufen durcheinander, forme Knödel daraus und beschieße damit alles, was das Vaterland verneint.

Und mit einem Staate, der seine Bürger ständig unter einem solchen Maultrommelfeuer seiner Tintenfaßkanoniere hält, möchten wir anbandeln! Die Anfangserfolge Seipels waren ja nicht schlecht, denn es wurde — nicht lachen! — berichtet:

**Newyork**, 27. Februar. (Tel.-Komp.) Die Nachrichten über die Zuspitzung der Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien haben eine ungünstige Rückwirkung auf die italienischen Werte zur Folge gehabt. Die siebenprozentigen „Italiener“ sind um einen Punkt zurückgegangen und die von den Städten Mailand und Rom ausgegebenen Obligationen sind gleichfalls in Baisse begriffen.

Die Amerikaner, das sind mir Schlankeln! Die spitzen doch rein schon auf alle Zuspitzungen, um bei den Rückwirkungen, bei denen wir draufzahlen, etwas zu verdienen! Aber was hilft uns das alles dem Fascismus gegenüber, der sich in seiner Hymne auf eine Idee beruft, ohne der Berufung anderer auf dieselbe Idee des menschlichen Rechtes auf sprachliche und volkliche Freiheit Gehör zu schenken! Ja, bronzefarbiger Bürger, das ist etwas anderes! Mussolini bezeichnete in seiner Rede die Deutschen in Südtirol als eine „absolut zu übersehende Minderheit“ und bekannte sich damit vor aller Welt zu der sonderbaren Ansicht, daß das Recht etwas mit Ziffern zu tun habe und daß man Minderheiten, weil man sie infolge ihrer geringen Stärke kujonieren könne, auch kujonieren dürfe! So verblödet der Nationalismus auch besser organisierte Gehirne, vor denen man aus mancherlei Gründen Achtung haben könnte. So verneint diese Idealgestalt so vieler masochistisch verwirrter Menschen das Vaterland der anderen, um es zu erobern. So weiß dieses idealistische Monstrum auf den Vorwurf der Schändung primitivster menschlicher Freiheit, für die es Achtung haben sollte, weil es selbst für sie gekämpft und gelitten hat, keine andere Antwort als die Feststellung, daß in Südtirol 270.000 Pferdekräfte in der Elektrizitätswirtschaft ausgebaut worden seien und daß solche Investitionen durch Aufhebung der Menschenklaverei, für Italien nicht unfruchtbar gemacht werden könnten. So droht es mit Gewalt dort, wo seine Kraft versagt. So rechtfertigt es das Urteil:

Ein schmonzesfarbiger Bürgermeister mit Strupfen!



## MEXIKOMÖDIE.

Die Aufregung über die Verfolgung der katholischen Kirche in Mexiko flackert immer wieder in den Spalten der christlichen Blätter auf. In Budapest fand neulich eine Protestversammlung der katholischen Ungarn gegen die dortige „Blutherrschaft“ statt, die die staatlichen Behörden der Kirche abgesehen haben und nun gegen sie zur Anwendung bringen. Nachdem der Kardinal-Fürstprimas betont hatte, daß „die katholische Mutterkirche der geheimnisvolle Körper unseres Herrn Jesus Christus“ sei, erhob der ehemalige Chefredakteur eines katholischen Tagblattes, der Abgeordnete Aladar Krüger, der sich sogleich durch seinen Stil als solcher verriet, folgende Forderung:

Wir ersuchen die ungarische Regierung, sie möge folgendes Ansuchen der ungarischen Katholiken vermitteln: Der Völkerbund möge im Namen der Humanität, der Kultur und der Menschenrechte sein Veto einlegen gegen die Verfolgung der mexikanischen Katholiken, um den späteren Nachfahren der Caligulas und Diokletiane auf dem Wege des Irrsinns Einhalt zu gebieten.

Bemerkenswert ist, daß die früheren Nachfahren der Caligulas und Diokletiane machen können was sie wollen. Von den Nachfahren der Alma Tademias, die als Inquisitoren Zehntausende verbrennen ließen, war überhaupt nicht die Rede. Vielleicht deshalb, weil es dann hätte ruchbar werden können, weshalb denn die katholischen Priester ausgerechnet in Mexiko verfolgt werden. Denn in Iwan Blochs Werk „Das Sexualleben unserer Zeit“ (19.—40. Tausend) findet man auf Seite 130 unten folgende instruktive Anmerkung:

Nach Holzinger wurden am 20. August 1877 zu St. Jakobo in Mexiko fünf Hexen lebendig verbrannt!

Wenn man die Sache recht erwägt, ist das ei-

gentlich noch garnicht so lange her. Da braucht man nicht einmal die bekannten ältesten Leute, wenn man jemanden finden will, der sich daran noch erinnern kann. Es wäre zu wünschen, daß sich jemand fände, der dem „geheimnisvollen Körper unseres Herrn Jesus Christus“, wenn er noch einmal das Wort Mexiko auszusprechen wagt, Fünfundzwanzig auf den Popocatepetl versetzt.



## DIE DAMEN OHNE UNTERLEIB.

die man früher ab und zu einmal im Prater ausgestellt sah, scheinen jetzt in der „Katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien“ vereinigt zu sein:

**Katholische Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien.**  
**Wien, I., Wollzelle 7. Telephon 79—3--26.**

Sprechstunden: — — — —

Berufsberatung: — — — —

Staatsbürgerliche Sektion: — — — —

Kunststelle: — — — —

Handarbeitskränzchen: — — — —

Hausfrauenkonferenzen: — — — —

Kostenlose Auskünfte in allen Steuerangelegenheiten:

Rechtstauskunftsstelle: — — — —

Beratungsstelle für Versicherungswesen: — — — —

Das sind so die Interessensphären der katholischen Frauen. Das punktum punkti und alles was damit zusammenhängt ist tabu und durchaus verpönt. Kinder kriegt man zwar, aber man redet nicht davon, vertraut auf Gott, der sie gegeben hat, und läßt ihn walten, er wird sie wunderbar erhal-

ten. Steuerauskünfte und Versicherungswesen sind weniger zweideutig. Eine Sektion für die von den katholischen Frauen schon so oft verlangte Wiedereinführung der Todesstrafe vermisste ich noch. Gründung sofort veranlassen!



## FASTENZEIT UND SÜNDE.

Seredi, der neue Primas der zur Kapelle zusammengeschrumpften Kirche Rumpfungarns, entlockt seiner Maultrommel folgende betörende Weise:

Seid von wirklich großem, unverbrüchlichem Vertrauen in die göttliche Vorsehung erfüllt und zweifelt nicht, daß, wer das Leben spendet, auch Mittel zu dessen Erhaltung gewährleistet. Niemand berufe sich als Entschuldigung auf die Armut, denn die Armut berechtigt nicht zur Sünde, wie ja arme Eltern, wenn sie Gott fürchten, die vielen Kinder leichter groß ziehen, als die gottvergessenen reichen die wenigen.

Also da kenn' ich mich nicht mehr aus. Wenn Gott das Leben schon selber spendet, möcht' ich wirklich wissen, wozu er dann noch arme Eltern mit dem Zeugungsgeschäft bemüht? Wozu zum Teufel hinein gibts den einen heiligen Geist, der schon seit 1929 Jahren sexuell enghalsig leben muß und sicher auch eine Freud' hätte, wenn er wieder einmal eine Beschäftigung kriegte? Und woher kommen die vielen verhungerten Kinder, wenn Gott die Erhaltung jedes gespendeten Lebens gewährleistet? Aus lauter „unerforschlichen Ratschlüssen“ und ähnlichen Partezettelweisheiten? Eine schöne Wirtschaft in der Allmacht ist mir das! Die Armut berechtigt nicht zur Sünde — das kennen wir schon,

das ist das alte Leiblied aller jener, die die Armut auf dem Gewissen haben; aber absolut neu und originell ist die Behauptung, daß es eine Sünde sei, keine Kinder zu kriegen. Wenn das der weltbekannte Budapester Heiratsvermittler Davidovics liest, wird er dem Fürstprimas hoffentlich eine standesgemäße Einheirat in ein lukr. Geschäft der Devotionalienbranche vorschlagen. Und überhaupt — was ist denn unter solchen Umständen mit den in der katholischen Kirche so angesehenen und für den Himmel so verdienstvollen „Josefseher“? Die sollen angesichts der allseits drohenden Kanonenfuttermittelnnot wohl ganz von der kirchlichen Empfehlungstafel gestrichen werden? Schade, daß es im Strafgesetz noch keinen Betrugsparagrafen gegen Eheverführung unter Zusage himmlischer Alimentation gibt. Da lob' ich mir den Erzbischof von Mailand! Der deutet doch wenigstens zart an, wie es sein wird:

Mussolinis Politik für die Vermehrung der Geburten in Italien wird nun auch von den katholischen Kirchenbehörden eifrig unterstützt. In vollem Einklang mit seinen Richtlinien empfiehlt der Erzbischof von Mailand, Kardinal Tosi, in seinem Hirtenbrief für die Fastenzeit kinderreiche Familien als christliches und patriotisches Ideal. Der aus schrankenlosem Egoismus hervorgerufene Geburtenrückgang sei beunruhigend.

Kinderreiche Familien sind für die Fastenzeit ein Ideal. Das stimmt. Aber der gute Erzbischof übersieht in seiner sexuellen Naivität, daß die Fastenzeit bloß anderthalb Monate, die Schwangerschaft aber neun Monate dauert und daß dann erst boß ein ein Kind da ist. Oder will er zur Bekämpfung des schrankenlosen Egoismus die Fastenzeit zu einer dauernden Einrichtung machen? Das wird dann angesichts des Kinderreichtums nicht mehr nötig sein.



## FÜR DIE „CHRISTIANISIERUNG“ DER HEIDEN

habe ich im Jahre 1899 als Schüler der zweiten Klasse des Wiener Schottengymnasiums dem Religionsprofessor Pater Ernst Spreizenhofer den Betrag von 10 Hellern übergeben. Welcher Bruch- und Körperteil eines Heiden für dieses Geld bekehrt worden ist, weiß ich nicht, da ich nie erfahren konnte, wie teuer die katholische Kirche die Bekehrung eines kompletten Heiden zu stehen kommt. Da aber in den letzten Jahren von den 700 Millionen Menschen in Indien und China höchstens 4--5 Millionen christianisiert werden konnten, so dürfte die Vermutung, daß das Missionieren kostspieliger als das Automobilfahren sei, nicht ganz von der Hand zu weisen sein. Seitdem ich aber meine Zahlungen an die Kirche eingestellt habe, wills gar nicht mehr gehen und der scheinheilige Vater in Rom sieht sich jetzt zu folgender Transaktion veranlaßt:

Kardinal Mundelein hat sich nach Rom begeben, um den Abschluß einer Anleihe im Betrage von eineinhalb Millionen Dollar durchzuführen, die der Vatikan von den Vereinigten Staaten aufgenommen hat. Die Anleihe ist zur Schaffung eines neuen Propagandakollegs in Rom bestimmt. Es ist dies die erste Anleihe des Vatikans; sie ist in 62 Jahren zahlbar und mit 5 Prozent verzinslich.

Hoffentlich wird dieses Unternehmen in den Ländern, in welchen die Heiden wohnen, denen für dieses Geld das Wort Christi von der Schändlichkeit des Zinsens und den Schätzen, die der Rost und die Motten fressen, gepredigt werden soll, mehr als bei uns geheim gehalten. Denn die Wilden sind nicht so ohne und was unsere vom alltäglichen Blödsinnsbad abgestumpften Sinne gar nicht mehr merken, das verursacht dem primitivsten Fidschiinsulaner Bauchgrimmen:

Auf einer anderen Insel, die schon längere Zeit hindurch von Weißen besucht wurde, wo auch schon einmal Mis-

nionäre gewesen waren, kam ein Eingeborener ganz aufgeregt zu dem Fremden, fragte ihn, ob er seinen Landsmann Moses kenne. Mac Laeren sah ihn erstaunt an, da folgte ein ganzer Wortschwall. Moses, das war der Mann, der bei dem großen Unwetter im Lande der weißen Menschen, als die Wasser immer mehr stiegen und das ganze Land überfluteten, rechtzeitig das Unheil voraussah, sich ein Schiff zimmerte, groß und geräumig, und niemanden mitnahm ins Land der Rettung als seine Familie. Der Wilde war so erzürnt über den bösen Mann, der nicht einmal seinen Stamm vor den Fluten gerettet hatte, nur sein Weib und seine Kinder, daß er vor Wut die Fäuste ballte. Sonst wußte er nichts von der Biblischen Geschichte.

Das war sein Glück, sonst wäre er wahrscheinlich zersprungen.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die gesamte christliche Welt eindringlichst auf die eminente Gefahr des Bolschewismus im Osten aufmerksam zu machen. Die Gefahr bedroht in erster Linie das Christentum, das sich in seinen aufopfernden Bemühungen um die Christianisierung der Heiden empfindlich gehemmt sieht. Letzten Endes aber ist die Bolschewisierung der dunklen Völker eine Angelegenheit, die die ganze Menschheit betrifft. Sind die westlichen Kulturvölker nicht imstande, die durch die Bolschewiken genährte Rassenemanzipation im Osten aufzuhalten — das Mandatssystem des Völkerbundes erscheint in diesem Lichte als gefährliche Waffe in der Hand dieser Völker — und ziehen sich die europäischen Großmächte aus Indien, China und Afrika in Zukunft im selben Maße zurück wie bisher, dann stehen eines Tages nahezu

#### **eine Milliarde Menschen gegen den Westen**

auf und beschwören eine Katastrophe herauf, deren Ende nicht abzusehen ist.

Ernste und opferwillige Unterstützung der Missionsbestrebungen des Christentums ist daher notwendig. Immer wieder zerschellt die Stoßkraft des Christentums in den Missionsländern an den unzulänglichen Mitteln. Und das Christentum muß dort eine Macht werden; denn nur so kann es den gefährlichen Vorstoß des Bolschewismus abwehren und die dunkle Flut zurückdrängen, die den europäischen Westen und letzten Endes die weiße Rasse wegzuspülen droht.



Die aufopfernden Bemühungen der Schwarzen, die Schwarzen zu christianisieren, die heroischen Versuche der Dunkelmänner mit Hilfe der Stoßkraft des Christentums die dunkle Flut zurückzudrängen, zeigen sich hier in einem ganz besonders charakteristischen Lichte. Vor lauter fremden Katastrophen sehen sie die eigene Katastrophe nicht, die in der horriblen Naivität liegt, mit der sie zugeben, daß sie zwar für die Christianisierung der Heiden, aber ganz entschieden gegen die Emanzipation der Rassen sind. Die Bekehrung zur Lehre Christi drückt der Seele zwar einen „unauslöschbaren Stempel“ auf, die Hautfarbe dem Körper aber noch einen weit unauslöschlicheren. Vor allem aber macht die Annahme des Christentums den Menschen zinspflichtig, ist also gut; die Emanzipation der Rassen aber würde Millionen von Menschen von der Zinspflicht befreien, ist also unter allen Umständen schlecht und ein Anschlag des bolschewistischen Teufels auf die gottgewollte Ordnung. Das ist so im allgemeinen die Ethik der weißen Rasse, die weggespült zu werden droht. Im Detail sieht sie so aus:

— -- — und schließlich durch den englischen Kapitalsertrag für die 1000 Millionen Pfund Sterling englisches Kapital, das in Indien steckt. Dieses Kapital allein wirft jährlich einen durchschnittlichen Profit von hundert Millionen Pfund ab.

Dabei wird dieses Volk von 320 Millionen Menschen, der sechste Teil der ganzen Menschheit, von 100.000 englischen Männern niedergehalten.

— -- — zu lesen, daß in den Jahren 1876 bis 1900 nach amtlichen Angaben in Indien 26 Millionen Menschen des Hungers gestorben sind. Jedes Jahr sterben eine Million Menschen an Hunger. Die häufigste Todesursache der indischen Statistik ist „Fieber“, „ein verschönernder Ausdruck für ungenügende Nahrung, kärgliche Kleidung und ungesunde Wohnung“, wie ein medizinischer Fachmann sich äußerte. Ist es nicht entsetzlich, zu lesen, was K. T. Shah, Professor der Oekonomie in Bombay im Jahre 1924 schrieb?:

„Das durchschnittliche Einkommen genügt gerade, um jeweils zwei Leute von drei der Bevölkerung zu ernähren (oder allen jeweils nur zwei Mahlzeiten an Stelle der nötigen drei zu geben), aber unter der Voraussetzung, daß alle bereit wären, nackt zu gehen, das ganze Jahr unter freiem Himmel zu leben, keinerlei Erholung oder Unterhaltung zu haben, daß sie nichts benötigen, als das Futter, und zwar das schlechteste, gröbste, am wenigsten nahrhafte Futter. Wenn sie aber alle anderen Bedürfnisse befriedigen wollen, noch so primitive Kleider haben, noch so schlechte Unterkunft, dann müssen sie einwilligen, eine Mahlzeit statt drei zu erhalten — oder nur eines von je drei menschlichen Geschöpfen in Indien zu füttern.“

Die Schulkinder gehen statt zur Schule in die Arbeit. Von rund 85 Millionen Kindern im schulpflichtigen Alter gingen 1914 nur neun Millionen zur Schule. Wie es mit der Kinderarbeit aussieht, zeigt ein amtlicher Bericht, in dem es heißt: „Im Jahre 1925 wurde eine Verordnung erlassen, um zu verhindern, daß Kinder an demselben Tag in zwei Fabriken arbeiten.“ Ja, nach zwei Jahrhunderten englischer Zivilisation gibt es in Indien noch Reste der Sklaverei. Die Hali, eine Gruppe landwirtschaftlicher Arbeiter, sind an ihre Herren samt ihren Familien und zukünftigen Kindern durch ein System des Barvorschusses gebunden, dessen Zinsen durch die Arbeitsleistung bezahlt werden, ohne daß das Kapital jemals getilgt werden könnte. Die große Masse der Bauernschaft ist zu ewigem Hunger verdammt. Nachdem alle Abgaben, Steuern und Zinsen bezahlt sind, bleibt nicht genug übrig, um sich satt zu essen. Die Lage der Arbeiter in den Fabriken ist nicht besser. Elfstündiger „gesetzlicher“ Arbeitstag bei niedrigen Löhnen. Das Eingeborenenehend in den Städten, über das der Indienbesucher hinweggeht, als ob es eine naturgegebene Notwendigkeit wäre, ist unbeschreiblich. In Bombay wohnen 70 v. H. der Bevölkerung in einem Raum mit durchschnittlich vier Bewohnern.

Angesichts all dieser Schweinereien drängt sich einem die Frage auf, was denn die Missionäre noch in Indien wollen, da doch ohnehin alles in schönster Ordnung und von Rassenemanzipation keine Spur zu sehen ist? Wenn nur die Engländer christlich sind, wozu sollen es denn auch die Inder werden? Aber können solche Zustände bei der mangelhaften sittlichen Einsicht der Heiden Dauer haben und ist

es nicht dringend notwendig, ihnen den alleinseligmachenden Glauben beizubringen, daß im Himmel dann mehr Platz und weniger Hunger sein wird, weil die Engerln bekanntlich von der Luft leben?

Doch ach, es waltet ein tragischer Unstern über den Bestrebungen der Kirche! Während ihre Missionäre im Osten noch lange nicht damit fertig sind, die Heiden zu christianisieren, beginnen im Westen bereits wieder die Christen zu Heiden zu werden und ich sehe den Tag kommen, an dem die frommen Prediger aus den Ländern der Schwarzen nach Europa zurückberufen werden und bei den schwarzgebrannten Europäern am Gänsehäufel und am Wannsee mit der Christianisierung wieder von vorne anfangen können. Das walte Gott!



### **„UNSER WISSEN VOM SEIN“ (Eine verdächtige Spekulation.)**

Wieder einmal ist die „richtige“ Wahrheit gefunden. Wieder einmal kämpfen und leiden die ehrlichen Finder für ihre Ueberzeugung. Wieder einmal ist die Menschheit theoretisch gerettet und — wenn sie nur wollte! — von allem Leid erlöst.

Der Weltall im Erdball ist der Spielball der neuen Theorie über die wahre Beschaffenheit des Kosmos.

Ausgangspunkt ist die Nichtigkeit des kopernikanischen und die Richtigkeit des neupertschen Sy-

stems. Neupert stellt die These auf, daß die Erde keine konvexe, sondern ein konkave Kugel ist.

Die neupertsche Konkavallerieattacke auf das kopernikanische Konvexierbild wird mit verblüffender Schneid geritten. Die forschenden Apostel heißen Johannes Schlaf, Karl Neupert und Johannes Lang. Sie wollen den Horizont der Menschheit verändern, indem sie ihn verbiegen. Wir waren gewöhnt, den Horizont nach unten abfallen zu lassen, wodurch sich in uns der Grundbegriff einer konvexen Oberfläche der Erdkugel bildete. Nun werden wir höflich und energisch aufgefordert, den Horizont einmal nach oben umzubiegen. Dann entsteht nämlich eine konkave Kugel, in der sich Sonne, Mond und Sterne, also das gesamte Universum, befinden. Die Erde umschließt die Welt. Die Menschen leben nicht auf der Erde, sondern unter der Erdkruste, auf der inneren Seite der Hohlkugel. Da der Erddurchmesser bekanntlich — ich habe soeben nachgesehen — 12.750 km beträgt, können die Gestirne nicht mehr unzählige Lichtjahre, Trillionen von Kilometern von uns entfernt sein, sondern allerhöchstens etwas über 6000 Kilometer. Die „schwindelerregende Gefühle ohnmächtigen Erschauerns“ auslösende „astronomische Zahleninflation“ hat damit ihr Ende. Die Astronomie ist stabilisiert. Die neue Theorie ist reines Gold wert und braucht nur noch an Börsen und Universitäten notiert zu werden.

Bis hierher ist kein Grund vorhanden, den neuen Berechnungen, Beweisen, Fehlernachweisen, Reduzierungen und Voraussetzungen unliebenswürdig gegenüber zu stehen. Besonders, da mehrfach betont wird, daß überhaupt kein Weltbild direkt beweisbar, sondern jedes ein Produkt der Phantasie ist. Ausgenommen wird in der Hitze des Gefechts allerdings das eigene System, für das auf einmal „exakte, einwandfreie Beweise“ vorhanden sind.

Nun, man kann von den kühnen Eroberern des Weltalls keine Veilchengemüter verlangen. Auch Alexander der Große war unbescheiden. Und schließlich ist es ja, unter uns gesagt, wirklich beinahe egal, ob wir auf der Kruste oder unter der Kruste unser Leben erleiden. Ob die Entfernung von uns zur Sonne groß ist oder beängstigend groß — unser Hunger und unsere Sehnsucht bleiben unverändert groß.

Schlaf, Neupert, Lang — das ist der Rhythmus eines Wiegenliedes. Sollten vielleicht die etwas kindlichen Vorstellungen des neuen Weltbildes dazu dienen, die erwachende Menschheit einzuschläfern? Im Gegenteil! behaupten die drei Gelehrten. Die Menschheit soll aus der Lethargie, in die sie durch den Monotonismus der Unendlichkeit und den Monismus des kleinen Mannes verfallen ist, aufschrecken. Sie soll erkennen, daß Kopernikus ein Demagoge war, dessen astronomisches Prinzip schuld ist an Kriegen, Kampf um Besitz und der Macht Aller gegen Alle. Er ist die satanische Ursache des soeben zu Ende gehenden materialistischen Zeitalters, das das Menschentum fast vernichtete. Der individuelle Mensch wurde zur Maschine, zum Herdenmenschen entwürdigt.

Auf der anderen Seite stehen Neupert und Lang und — unabhängig von ihnen — der Dichter Johannes Schlaf. Mit ein paar heldenhaften Stößen werfen sie das ganze Kartenhaus der materialistischen Weltanschauung über den Haufen und lassen ein organisch sich entwickelndes Weltall vor unseren Augen entstehen. War die Menschheit bei Kopernikus ein „Nichts“, so wird jetzt jeder Einzelne in eine schöpferische Beziehung zum Weitganzen gebracht. Der Mensch gelangt wieder zum Vollgefühl seiner Geistesmacht und seines Menschentums. Karl Neupert hat die Großtat des Geistes vollbracht, diese Götzen zu stürzen.

Das ist alles wörtlich zitiert. Und jetzt kommt des Pudels Kern.

„Kopernikus schlug jede Ethik tot. Daraus erklären sich auch die Bemühungen der katholischen Kirche, das kopernikanische System zu unterdrücken. Ja, man ist versucht, tatsächlich an die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche zu glauben, deren Richter 1633 in Rom über das kopernikanische System urteilten: „Es ist absurd, philosophisch falsch und förmlich ketzerisch.“ — „Betrachtet man die Folgen der falschen materialistischen Weltanschauung in Bezug auf Religion und Ethik, so muß man der Kirche das Recht der Notwehr zugestehen. Haben wir alle doch in unseren heutigen Zuständen den Mangel wirklicher wissenschaftlicher Erkenntnis der Zusammenhänge, auch in rein wirtschaftlicher Hinsicht zu spüren. Besserung wird erst dann kommen, wenn die Menschheit sich wieder zu einer wahren Ethik durchgerungen hat. Die ‚Spottgeburt aus Dreck und Feuer‘, die nach kopernikanischer Anschauung der Kosmos doch darstellt, läßt in ihrer erbärmlichen Dürftigkeit für den denkenden Menschen keinerlei Ethik zu.“ — „Die Religion hat das größte Interesse an der Beseitigung des zum Atheismus geradezu zwingenden kopernikanischen Systems. Wie soll denn in diesem unfäßlich großen, kopernikanischen Universum das belanglose Stäubchen ‚Planet Erde‘ in eine persönliche Beziehung zu Gott kommen.“ (!) — Zum Schluß heißt es: „Genug und gut. Wir haben in diesem Buche die Unrichtigkeit des kopernikanischen Weltbildes nachgewiesen. Seine dem Menschentum schädliche, kulturfeindliche Wirkung braucht man einer durch den Weltkrieg gegangenen Menschheit doch eigentlich nicht weiter zu beweisen. Wahrheiten sind nicht zu widerlegen!“ Nämlich neupertsche. Sie sind gut gemeint, es ist nichts gegen sie zu sagen, und tatsäch-

lich brauchten sie eigentlich gar nicht bewiesen zu werden. Daß die Welt mit Gott und dem kriegerischen Segen der Kirche in den fünfjährigen Mord zog, das war natürlich auch das Werk des kopernikanischen Teufels. Wie aber wird es uns ergehen, wenn Mars uns noch viel näher rückt?

Es ist dem Neupert in die Krone gefahren, daß wir die Krone der Schöpfung sind und einen der Krone entsprechenden vergrößerten Kopf benötigen. Vorläufig merken wir nur, daß wir alle eine Dornenkrone tragen. Darüber hilft keine Arroganz hinweg. Die Zitate haben das Werk charakterisiert. Es handelt sich allem Anschein nach um tendenziöse Wissenschaft.

Wenn kosmische Wissenschaft sich mit den ganz relativen und wechselnden Zweckseinstellungen einer Gemeinschaft vermengt und identifiziert, wenn sie sich mit den Aufgaben aus dem rein konventionellen Gesetzkreis der Menschheit befaßt, so ist schärfstes Mißtrauen am Platze. Kosmos und menschliche Gesellschaft sind getrennte Gebiete, insofern die Menschheit wohl Teil des Kosmos, der Kosmos aber nicht der Ausdruck der Menschheit ist. Der Biologe hat sich nicht mit dem Standesamt zu befassen. Zur Begattung braucht es im allgemeinen keinen Priester. Sobald die Morallehre in Kraft tritt, handelt es sich nicht mehr um kosmische, sondern um konventionelle, zur Harmonisierung des Zusammenlebens unbedingt erforderliche Begriffe.

Im Fall Neupert-Lang-Schlaf ist auf eine wissenschaftliche Theorie eine ethische Lehre aufgebaut. Da liegt der Verdacht handgreiflich nahe, daß das ethische Prinzip Zweck der ganzen Weltallrevolution ist. Falls das neue astronomische Gebäude nur Vorwand ist so hat sich die Theorie von der 6000 Kilometer entfernt wohnenden Weltseele einfach unendlich lächerlich gemacht. Die religiöse Moral-

theorie als selbständiges philosophisches Gebilde ist diskutabel. Das neue Weltbild, für sich betrachtet, meinetwegen auch. Aber wenn die Erde den Kosmos nur in sich einschließt, um das Selbstbewußtsein der Menschen zu heben, so ist plumper Größenwahn am Werke, der der Menschheit keinen Gewinn bringen kann.

Es scheint, wir haben es weder mit drei ernstesten Wissenschaftlern, noch mit drei ernstesten Philosophen zu tun. Drei Theoverlogen wollen uns durch die Kraft des Pathos glauben machen, daß wir Menschen, verkörpert durch den Allmutterplaneten Erde, Persönlichkeiten, quasi Stars im Weltraum sind, und daß wir ein anständiges Verhältnis zu den Gestirnen haben, sobald wir nicht mehr gezwungen sind, uns allzu klein und häßlich zu fühlen. Frau Venus ist nunmehr nur noch 3700 km von uns entfernt und hat den annehmbaren Durchmesser von nur 5 Kilometern. Holdrioh!

Sehen wir von dem Vorteil ab, den unser Selbstgefühl erringt, wenn wir mit Sonne und Mond auf Du und Du stehen, so bleibt nichts Bemerkenswertes von der Ethik der neuen Lehre übrig. Vielleicht ist sie nichts weiter als ein Trick der neuen Kosmostheorie. Oder umgekehrt. Für uns gilt es, die klare Erkenntnis zu behalten, daß Kosmos und Ethik nichts miteinander zu tun haben — es sei denn, man verbinde sie zu Kosmetik, die allerdings mit Recht der Verschönerung des Lebens dient.

Die Vergrößerung des bisher engstirnigen Menschen durch Verkleinerung des bisher unendlichen gestirnten Himmels ist insofern gefährlich, als diese Methode dazu beiträgt, den sozialen Gerechtigkeitskampf zu stören. Die natürliche Auspendelung der gesellschaftlichen Energien wird paralysiert durch die Verkündigung: „Ist das Ich tatsächlich



unsterblich, fällt alles, was der Mensch tut, auf ihn zurück (Karma), so ist es unsinnig, sich in dem Kampf um das tägliche Stückchen Brot bzw. um Macht und Besitz selbst geistig zu verderben.“ Das sind Vertröstungen, die im Dienste der Ausbeuter stehen, und die um ihre Menschen- und Existenzrechte ringende Masse lähmen. Solche erdenfremde Ethik tötet die sozialen Ideale und macht das Streben nach Ausgleichen illusorisch.

Die Hypertrophierung der menschlichen Bedeutung innerhalb des Weltalls wirkt sich praktisch nicht so aus, daß alle Menschen gleichermaßen die Konsequenzen aus dem Gefühl der Größe ziehen dürften. Denn dann würden sie den Nutznießern der Arbeit gegenüber ihren Anspruch auf Freiheit, Würde, Brot und Freude geltend machen. Der Gefahr solch unwillkommener Auslegung begegnet der zweite Teil der Weltall-Ethik: die Aufforderung zur Demut. So reiht sich die neue Theorie, mit verblüffenden Sprüngen zwischen Wissenschaft und Morallehre, in den Sinn der bereits bestehenden sozialen Systeme ganz gefügig und ein wenig scheinheilig ein. Es ergibt sich ganz von selbst, daß sich groß vor allem die Großen und Mächtigen fühlen sollen. Die Berechtigung zu diesem Hochgefühl wird der Allgemeinheit durch den wissenschaftlichen Teil dargelegt und zur Anerkennung empfohlen. Die Wirklichkeit sorgt dann schon dafür, daß die Demut für die Massen übrig bleibt — seit altersher ihr Privileg. Natürlich fehlt es auch in diesem Falle nicht an den großen Losen, die allen Demütigen bereitwilligst in die Taschen gesteckt werden. Ziehung findet im Jenseits statt.

Im Diesseits gilt die Formel der Großen. Es gibt dafür bei der I.-G.-Farbenindustrie — sie steht den Sternen mit am nächsten — ein vielsagendes Beispiel. Der I.-G.-Konzern ist Besitzer der Leuna-

Werke. Diese produzieren Salvarsan. Die Herstellungskosten für 1 kg Salvarsan betragen 200 Mark. An Apotheken wird das Kilogramm für nicht weniger als 8000 Mark abgegeben. Die Apotheken verkaufen mit nur 100 Prozent Gewinn — was nachher das demütige Publikum bezahlen muß, grenzt schon an die verpönte Zahleninflation. Zum Teufel mit der Demut! Der Kopernikus soll sie holen!

Daß man mit solchen bösen Beispielen Folgerungen aus der guten Weltall-Lehre ziehen könnte, ist Lang natürlich nicht im Schlaf eingefallen. Und Schlaf kann lang warten, bis die Massen den Neupertschen Theorien auf den ethischen Leim kriechen. Und so bleiben wir vorläufig, in Treue fest, bei dem schillernden Ausruf: Diesen Kopernikuß der ganzen Welt!

Werner Ackermann.





# DAS NEBELHORN

ist in Graz bei Kienreich, Sackstraße und in Wien in der Buchhandlung Richard Lányi, I., Kärntnerstraße 44, erhältlich.

## BEZUGSBEDINGUNGEN

Für Oesterreich, 24 Nummern . . . . .	12 Schilling
12 Nummern . . . . .	6.50 „
6 Nummern . . . . .	3.50 „
Für Deutschland, 24 Nummern . . . . .	9 Mark
12 Nummern . . . . .	5 „
Für die Länder des Weltpostvereines:	
24 Nummern . . . . .	14 Schw. Fr.
12 Nummern . . . . .	7 Schw. Fr.

Probenummern jederzeit kostenlos. Bestellungen sind an den Verlag „Das Nebelhorn“, Graz, Volksgartenstraße 12, zu richten; Zahlungen aus Oesterreich an das Postsparkassenkonto Nr. 15.320; aus Deutschland an das Postscheckkonto Leipzig Nr. 17.760; aus dem Ausland nur mit internationaler Postanweisung a. d. Verlag.

Gebundene Exemplare des I. Jahrganges sind in geringer Zahl zum Preise von S 15.— auf Bestellung erhältlich.  
Einbanddecken S 2.—.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger u. verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Stübing bei Graz. — Druck: Heinrich Stfasny, Graz, Volksgartenstraße 12.